

## Heiko Rudolph schiebt Sopranistin Patricia Andress im Rollstuhl auf die Bühne

VON KERSTIN THOMPSON

**Fesenfeld-Ostertor.** Heiko Rudolph aus dem Fesenfeld spielt Jazzgitarre. Wenn er nicht gerade Musik macht, ist er als Pfleger für den ASB (Arbeiter-Samariter-Bund) in der Neustadt im Dauereinsatz. Jeden Tag der Woche und häufig auch am Wochenende. Silvester hatte er frei. Seit einiger Zeit hat er auch im Theater am Goetheplatz zu tun – er schiebt einen Rollstuhl mit einer echten Verletzten auf die Bühne.

Als Altenpfleger arbeitet Heiko Rudolph seit zehn Jahren. „Erste Erfahrungen als Pflegehelfer habe ich in dem kleinen ASB-Altenheim in der Herderstraße gemacht, das es jetzt nicht mehr gibt“, berichtet er. Vorher war der 44-Jährige als Gaswasserinstallateur und Blechklempner in Bremen tätig. Der Beruf als Helfer machte ihm so viel Freude, dass er eine dreijährige Ausbildung beim Arbeiter-Samariter-Bund zum examinierten Altenpfleger absolviert hat. Wobei die Bezeichnung nicht ganz korrekt ist. „Ich arbeite grundsätzlich generationsübergreifend und versorge Leute ambulant, die nicht im Rentenalter sind“, betont er. Wie zum Beispiel Patricia Andress, die am Bremer Theater spielt und seit vielen Wochen auf seine Unterstützung angewiesen ist.

Die amerikanische Sopranistin spielt in der Oper „Die Sache Makropulos“ von Janáček die Hauptrolle, die über 300 Jahre alte Emilia Marty. Unglücklicherweise stürzte die Sängerin bereits vor der Premiere bei sich zu Hause von der Leiter und zog sich Frakturen an beiden Beinen zu. Trotz des Unfalls wollte Andress die Hauptrolle unbedingt spielen. Jetzt fegt die Operndiva nicht wie sonst über die Bühne,

sondern ist in der Aufführung an den Rollstuhl gefesselt.

„Die Auftritte von Patricia Andress wurden deshalb extra verändert“, weiß Heiko Rudolph. Die Oper des Komponisten Leoš Janáček beschäftigt sich inhaltlich ausgerechnet mit dem Verfall des menschlichen Körpers. Es geht um das Loslassen. Für eine der Hauptdarstellerinnen geht es derzeit auch um die Selbstständigkeit und um die Selbstverständlichkeit des alltäglichen Laufens. Heiko Rudolph holt Patricia Andress von zu Hause ab, bringt sie ins Theater und steht bei der Vorstellung in der Kulle. Dreimal in dem Stück schiebt er die Sopranistin an andere Stellen auf der Bühne. „Dass ich diese Aufgabe bekommen habe, kam von einem Tag auf den anderen“, sagt er. Der erste Einsatz sei am 31. Oktober gewesen. „Gott sei Dank bin ich auf der Bühne nicht zu sehen.“ Bei ihrem Auftritt kommt die Sängerin selbst mit dem Rollstuhl klar. „Aber alles, was abseits davon liegt, ist nicht barrierefrei. Da liegen jede Menge Kabel, da sind die schweren Feuerschutztüren und auch Stolperschwellen“, sagt Heiko Rudolph.



Heiko Rudolph ist examinierter Altenpfleger, versorgt aber auch Menschen ambulant, die nicht im Rentenalter sind – wie die Sopranistin Patricia Andress, die sich bei einem Sturz verletzt hat.

FOTO: SCHEITZ

sondern ist in der Aufführung an den Rollstuhl gefesselt.

Besonders gerne erinnert er sich an die Premierenfeier der Oper. „Das war puppenlustig, als der Intendant Michael Börding mich den Beteiligten vorgestellt hat mit den Worten: Das ist der Pfleger, der Patricia Andress hilft. Mit Opern hat er eigentlich nichts zu tun, aber das kann sich vielleicht ja noch ändern“. Es habe ihn auch beeindruckt, wie viele Menschen hinter der Bühne arbeiten, von denen man sonst nichts mitbekommt. „Zum Beispiel die Bühnentechniker, die Beleuchter, Schneider etcetera. Und bei jeder Aufführung hält sich ein Feuerwehrmann bereit.“

In seinem eigenen Beruf würde er gerne einiges ändern. „Ich finde es grauenhaft, wie wirklichkeitsfremd viele in den oberen Etagen der Politik beziehungsweise Krankenkassen agieren“, sagt Heiko Rudolph. „Es herrscht so viel Bürokratie, die von der Zeit mit den Menschen, die wir zu pflegen haben abgeht.“

Was in dem Bremer Pflegeheim passiert sei, sei nicht tolerierbar, aber auf mehr Kontrolleure einzusetzen, bringe ihn auf die Palme. „Wer solche Entgleisungen verhindern will, muss die Ausbildung weiter verbessern, mehr Pflegekräfte einstellen, für weniger Bürokratie sorgen und die Pflege grundsätzlich besser bezahlen und wertschätzen. 25 bis 30 Prozent mehr Lohn wäre fair. Pflegekräfte sind schlecht bezahlt, der Druck ist enorm groß.“ Außerdem könne man nicht pauschal jeden Hartz-IV-Empfänger zur Pflege verdonnern. „Das ist haarsträubend.“ Nicht jeder sei für diesen Beruf geeignet. Wer Interesse an dem Beruf habe, dem empfiehlt er, erst mal zwei Wochen unverbindlich reinzuschmecken.